

DOI: 10.7311/tid.12.2019.19

Mariusz Jakosz (Katowice)

Grenzen der linguistischen Forschung

Limits of linguistic research

Iwona Bartoszewicz, Joanna Szczęk, Artur Tworek (Hrsg.) (2018): *Grenzen der Sprache – Grenzen der Sprachwissenschaft II* (= Linguistische Treffen in Wrocław Vol. 14). Wrocław, Dresden: ATUT, Neisse Verlag, 373 S.

Die Sammelmonographie *Grenzen der Sprache – Grenzen der Sprachwissenschaft II*, die von Iwona Bartoszewicz, Joanna Szczęk und Artur Tworek im Jahre 2018 herausgegeben wurde, erschien als 14. Band der Zeitschrift „Linguistische Treffen in Wrocław“ und fasst die Ergebnisse der internationalen Tagung „Grenzen der Sprache – Grenzen der Sprachwissenschaft“ vom 14. bis zum 16. September 2017 am Institut für Germanische Philologie der Universität Wrocław zusammen. Die Sammelmonographie beinhaltet ein Vorwort und 33 Beiträge, die einige bislang kaum oder wenig diskutierte und erforschte Entwicklungstendenzen und -richtungen der modernen Germanistischen Linguistik aufgreifen¹.

Im Vorwort versuchen die Herausgeber, zur Diskussion über die Grenzen der linguistischen Forschung anzuregen. Zu diesem Zweck formulieren sie sehr unterschiedliche, auch interdisziplinär ausgerichtete Fragen, die die Vielfalt der möglichen Forschungsfelder und -methoden an der Schnittstelle zwischen der Sprachwissenschaft und anderen wissenschaftlichen Disziplinen erkennen lassen.

Der erste Beitrag *Die Grenzen der Erkenntnis in der Linguistik: Ontogenese und Phylogenese* von Michail L. Kotin verdeutlicht die Korrelationen zwischen Ontogenese und Phylogenese in der historisch ausgerichteten Erforschung natürlicher Sprachen. Im Fokus steht das Problem der Erkenntnisgrenzen in der Sprachforschung, die „sich nicht etwa aus dem **noch** Unerforschten ergeben,

¹ Hierzu vgl. z. B.: Brinker, Antos, Heinemann, Sager (Hrsg.) (2000); Dąbrowska (1999); Kotin (2005); Spitzmüller, Warnke (2011); Warnke, Spitzmüller (2008).

sondern vielmehr gerade durch das Wesen des Forschungsobjekts selbst bedingt und daher unüberwindbar sind“ (S. 17). Der Autor geht auf die Beziehungen zwischen der Struktur von Formen und Funktionen der Sprache ein, die als Schlüssel für die Auflösung grundlegender Fragen der Sprachontologie betrachtet werden können. Das Wechselspiel von Ontogenese und Phylogenese wird von ihm am Beispiel des Erwerbs und der Entwicklung grammatischer Formen in den germanischen Sprachen erläutert.²

Im Beitrag *Epistemik und Faktizität in Pressediskursen* präsentiert Attila Péteri die Ergebnisse eines Forschungsprojektes, das anhand eines umfangreichen deutsch-ungarischen Pressekorpus mit thematisch und sortenspezifisch vergleichbaren Texten aus beiden Sprachen durchgeführt wurde. Im Mittelpunkt der Analyse stehen annotierte epistemische Ausdrücke, die mehr oder weniger regelmäßig in einem Text gemeinsam auftreten und ihn konstituieren. Um den epistemischen Redehintergrund zu ermitteln, stellt der Autor eine innovative Forschungsmethode vor, mit der relevante Ausdrücke in einem Großkorpus automatisch erkannt und ihre Kombinationen in Texten systematisch ausgewertet werden können.

Der Beitrag *Das Bild der Griechen in der deutschen Presse. Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Sommer 2015* von Jarochna Dąbrowska-Burkhardt ist politolinguistisch und diskursanalytisch angelegt. Als Untersuchungskorpus für diese Studie fungieren überregionale deutsche Printmedien, an deren Beispiel die Autorin aufzeigt, welche nationalen Stereotype über Griechenland und die griechische Sprachgemeinschaft im Sommer 2015 im öffentlichen Diskurs in Deutschland auftraten. Untersucht werden auch die sprachlichen Mittel, mit deren Hilfe solche stereotypen Vorstellungen sowohl explizit als auch implizit in der deutschen Berichterstattung über die Griechenland-Krise konstruiert, tradiert und gefestigt werden.³

Roberta V. Rada geht in ihrem Text *Flüchtlinge, Migranten, Asylanten, Asyl(be)werber? – Eine Analyse ihrer Benennungen im deutschsprachigen Mediendiskurs 2015/16* der Frage nach, wie Menschen, die seit 2015 aus Afrika und dem Nahen Osten nach Europa kommen bzw. flüchten und vor allem in den deutschsprachigen Ländern nach Schutz und Zuflucht suchen, im deutschsprachigen Mediendiskurs 2015/2016 bezeichnet werden. Vor dem theoretischen und methodologischen Hintergrund der Diskurslinguistik und der linguistischen Diskursanalyse werden unterschiedliche lexikalische Einheiten für die Benennung von Migranten einer eingehenden Analyse unterzogen. Durch die quantitativen und qualitativen Untersuchungen gelingt es der Autorin, die vermittelten und im

² Mehr dazu in: Kotin (2005).

³ Siehe auch z. B.: Dąbrowska (1999).

aktuellen Diskurs als gültig deklarierten Wissensbestände, Denk- und Bewertungsmuster bzw. Einstellungen in Bezug auf die Migranten zu erschließen.

Formen der (Un)Höflichkeit in Titeln der deutschen Boulevardpresse ist das Thema der Studie von Marcelina Kałasznik. Sie untersucht ausgewählte Überschriften von Presseartikeln aus den im September 2012 erschienenen Ausgaben der Bild-Zeitung, um den Einsatz von bestimmten Höflichkeits- bzw. Unhöflichkeitsstrategien und die Art und Weise ihrer Versprachlichung zu analysieren. Im Mittelpunkt der Überlegungen stehen solche Phänomene wie Realisierung der Präsentative in Überschriften, Verwendung aggressiv wirkender sprachlicher Mittel und Ausdrücke der Anerkennung.

Sprachlicher Ausdruck des Feminismus im politischen Diskurs (am Beispiel der Interviews von Frauen-Politikerinnen Deutschlands) ist der Untersuchungsgegenstand von Natalia Sineokaja. Anhand von Interviewtexten deutscher Politikerinnen aus dem Zeitraum von 2015 bis 2017 macht die Autorin auf die lexikalischen Marker der Weiblichkeit im politischen Diskurs aufmerksam. Interessant ist hier die Verbindung der Methode der kontextbedingten Analyse und der semantisch-stilistischen Analyse, die es ermöglicht, die aktuelle Bedeutung der Aussagen zu identifizieren und ihre stilistischen Funktionen zu bestimmen. Obwohl die Studie von hohem Erkenntniswert ist, treten im Text viele grammatische, stilistische und orthographische Fehler auf, die manchmal *die Klarheit der Ausführungen beeinträchtigen*.

Olena Chorna beschreibt in ihrem Beitrag *Für wen sprechen Politiker? Geschlechtsfrage* die kommunikativen und verbalen Eigenschaften der politischen Sprache, die auf typisch weibliche oder typisch maskuline Argumentationsmethoden zurückzuführen sind. Zum Untersuchungskorpus gehören die formellen politischen Reden des Präsidenten der Ukraine und der Vereinigten Staaten von Amerika. Hervorhebung verdient hier die tabellarische Zusammenstellung der Geschlechtermerkmale der politischen Argumentation, was sich auf die Übersichtlichkeit der Analyseergebnisse positiv auswirkt. Zu bemängeln ist aber die fehlende Auseinandersetzung mit dem aktuellen Forschungsstand. Das Literaturverzeichnis umfasst nur eine Quelle und ist deshalb wenig aussagekräftig.

Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska stellt in dem Beitrag *(Selbst-)Reflexion der Studierenden zur rhetorischen Kompetenz im Studiengang Germanistik* die Ergebnisse einer schriftlichen Studentebefragung zum Stellenwert der rhetorischen Ausbildung im Studiengang (Auslands-)Germanistik in Polen vor. Rhetorische Kompetenz betrachtet die Autorin als „umfassende kommunikative Handlungsfähigkeit zur Abwicklung intendierter sozialer Interaktionen durch wirksames Miteinandersprechen (Gespräch) und Zueinanderreden (Rede)“ (S. 96). In der Hoffnung auf eine institutionell zu vollziehende „rhetorische

Wende“ in den germanistischen Studiengängen plädiert sie für eine systematische Einbeziehung rhetorischer Inhalte in Theorie und Praxis.

Marta Rogozińska geht in ihrem Beitrag *Zum Sprecher-Hörer-Verhältnis in deutschen und polnischen Konferenzvorträgen* auf die kommunikativen Strategien ein, die die deutschen und polnischen Muttersprachler in wissenschaftlichen Vorträgen anwenden, um einen direkten Bezug zu ihrem kollektiven Rezipienten – dem Publikum – herzustellen. Zur Analyse werden deutsche und polnische sprachwissenschaftliche Konferenzvorträge herangezogen, die sich organisatorisch und strukturell in vielerlei Hinsicht voneinander unterscheiden. Die durchgeführte Untersuchung ist insofern bedeutsam, als sie einen wesentlichen Beitrag zur sog. gesprochenen Wissenschaftssprache leistet und unterschiedliche Gesprächsorganisationsmuster und -routinen verdeutlichen lässt, die die deutschen und polnischen Vortragenden zum Zwecke der Identifizierung mit der Zuhörerschaft einsetzen.

In dem Beitrag *Die phonetische Grenze zwischen Sprachen überschreiten: Die Epenthese von Gleitlauten [j] und [w] als Versuch der Spannungsnachahmung in der Aussprache der Niederländisch-lernenden Polen* beleuchtet Zuzanna Czerwonka-Wajda die Ausspracheprobleme von Niederländisch lernenden Polen am Beispiel der niederländischen Vokale [e], [o] und [y]. Die Autorin präsentiert die Ergebnisse eines Testverfahrens, an dem Studierende der niederländischen Philologie an der Universität Wrocław auf Niveau A1 (erstes BA-Studienjahr nach dem ersten Semester), A2 (zweites BA-Studienjahr, Anfang des dritten Semesters), B1 oder B2 (drittes BA-Studienjahr) teilnahmen. Die Testpersonen hatten denselben Text vorzulesen, der aufgenommen wurde, um dann die Aussprache von ausgewählten Wörtern mit [e], [y], [o] quantitativ und qualitativ auszuwerten. Der Beitrag wird mit einigen relevanten Hinweisen für den didaktischen Prozess abgerundet.

Małgorzata Żytyńska plädiert in ihrem Beitrag *Phonetische Etüden – zwar im Grenzgebiet der Sprachforschung doch zur Überschreitung eigener Sprachgrenzen* für die Einführung eines Konzepts phonetischer Etüden (als Übungsform) bei der Didaktik der Phonetik am Beispiel des Deutschen. Die Autorin beschreibt die Methode und Vorteile der Arbeit mit Etüden. Sie betont, dass der Einsatz von phonetischen Etüden im Phonetikunterricht auf die Lernenden sehr motivierend wirkt und zu dauerhaften Verbesserungen in der Aussprache und sogar zu deren Optimierung führen kann.

Junko Nakagawa und Mutsumi Tachikawa stellen in ihrem Text *Möglichkeiten und Grenzen der Ausspracheschulung im DaF-Unterricht in Japan – Ein Versuch zur Entwicklung von Lehr-/Lernmaterialien* das Konzept einer Ausspracheschulung vor, das für japanische Deutschlernende an Hochschulen gedacht ist. Die Autoren stellen fest, dass es einerseits an entsprechenden Lehr- und Lernmaterialien

zur Aussprache fehlt und andererseits die Phonetikkenntnisse der Lehrenden immer noch nicht befriedigend sind. Angesichts des Bedarfs einer Reformierung im Bereich der Ausspracheschulung stellen sie deshalb auch Lehr- und Lernmaterialien mit phonetischen Erklärungen und Übungen für japanische Deutschlernende vor. Die Fehlertendenzen sowie die phonetischen und phonologischen Eigenschaften, die schwerpunktmäßig im Unterricht behandelt werden sollten, werden durch kontrastive Analysen und entsprechende Umfragen ermittelt.

Joanna Szczęk befasst sich in ihrem Beitrag „*Der Raum spricht*“. *Zu den Ansätzen der Landscape Linguistic-Forschung (am Beispiel des deutschen und polnischen akademischen Raums)* mit der Raumlinguistik als einem relativ neuen Forschungsfeld. Die Autorin bespricht genau die Grundlagen dieser linguistischen Disziplin und diskutiert die möglichen Vorgehensweisen bei der sprachlichen Raumbetrachtung und Betextung des Raumes. Die theoretischen Überlegungen werden mit einigen Beispielen aus dem deutschen und polnischen akademischen Raum illustriert, der eine große Fläche für Texte unterschiedlicher Art bietet. Diese Texte dienen dazu, „die akademische Welt zu erklären, zu definieren, den Mitgliedern dieser Welt (v. a. Studenten und Dozenten) zum richtigen Verständnis zu verhelfen, beim Lösen ev. Probleme zu helfen und in gewisser Hinsicht die akademische Welt kulturell zu prägen“ (S. 153). In ihrer Studie betont die Autorin die Merkmale der ortsgebundenen Kommunikation und deren Einfluss auf die Gestaltung der Texte im öffentlichen Raum, sodass sich neue Perspektiven im Rahmen der Landscape Linguistic-Forschung eröffnen.

Körper in Bewegung: Zur Figurativität der Sprache zeitgenössischer Tänzer aus kognitiver Perspektive ist das Thema des Beitrags von Joanna Pędzisz und Przemysław Staniewski. Die Autoren machen auf die sprachlichen Mittel aufmerksam, die im Tanzunterricht dazu dienen, die auszuführenden Bewegungen zu beschreiben. Im Fokus der Untersuchung stehen figurative Ausdrücke, die in drei Metapherngruppen (konzeptuelle Metaphern, framebasierte Metaphern, Raummetaphern) eingeteilt werden, je nachdem welche Elemente der Tanzsituation akzentuiert werden sollen. Als Materialbasis dient das lexikalische Diskursinventar der Tänzer des Lubliner Tanztheaters, das sich aus über 100 sprachlichen Einheiten zusammensetzt, die im Kommunikationsgefüge ‚Tanzworkshop‘ verwendet werden. Die Ergebnisse der Analyse sind insofern wichtig, als die Sprache der Tänzer ein sehr komplexes, aber bisher noch unerforschtes Phänomen darstellt. Die vorgeschlagene exemplarische Erfassung der Sprache der Tänzer erlaubt es, sie als Forschungsgegenstand auf zwei Disziplinen zu beziehen, nämlich die Tanz- und die Bewegungswissenschaft.

Mateusz Sajna verweist in seinem Beitrag *Cultural Transfer in Video Games* auf unterschiedliche kulturelle Änderungen, die in einem Spiel vorzunehmen sind, damit es von Rezipienten verstanden und angenommen wird. Dies ist vor

allem bei solchen Absatzmärkten zu beobachten, die kulturell voneinander weit entfernt sind. Aus diesem Grunde geht der Autor denjenigen Fragen nach, die mit kulturellen Beziehungen zusammenhängen und die im Prozess der Lokalisierung auftreten.

Blanka Datinská befasst sich in ihrem Beitrag *BundeskanzlerIn und Krankenbruder? Movierung und das soziologische Grenzgebiet der deutschen Sprachwissenschaft* mit dem Aspekt der sog. Feministischen Sprachwissenschaft, und zwar mit der Movierung von Berufsbezeichnungen und Geschlechtsspezifikation in der deutschen Gegenwartssprache aus grammatischer und soziolinguistischer Sicht. Um die Feminisierungstendenz im Deutschen und geschlechtsspezifizierende Mittel zur sprachlichen Gleichbehandlung von Frauen und Männern darzustellen, werden Stellenanzeigen aus deutschen und österreichischen Webseiten herangezogen. Das Untersuchungskorpus wird nach dem Typ der sprachlichen (graphischen) Geschlechtsspezifikation bzw. Nicht-Geschlechtsspezifikation aufgeteilt. Die durch die Analyse erbrachten Daten ermöglichen einen Einblick in die innovativen Movierungsformen, die der allgemein geforderten geschlechtergerechten Sprache und der neuen Rollenverteilung in der Berufswelt gerecht werden.

Gleichzeitigkeitsrelationen in den als- und wenn-Temporalsatzgefügen im Deutschen bilden den Untersuchungsgegenstand von Mariola Wierzbicka. Am Beispiel von standardsprachlichen deutschen Quellentexten aus der Belletristik geht sie auf die Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Semantik der miteinander temporal verknüpften Ereignisse im so genannten Gleichlauf ein. In ihrem Sinne handelt es sich dabei um völlige Gleichzeitigkeit, die signalisiert, dass „der Sachverhalt im Temporalsatz simultan bzw. komprimiert gleichzeitig zum Sachverhalt im übergeordneten Satz stattfindet oder um eine partielle Gleichzeitigkeit des Sachverhalts im Temporalsatz“ (S. 200). Die Autorin merkt zutreffend an, dass es allerdings nicht immer möglich sei, die Grenzen zwischen diesen beiden Temporalsatzgefügen eindeutig zu ziehen.

Im Mittelpunkt des Textes *Stellungsmöglichkeiten der Fokuspartikel nur/tylko und ihr Verhältnis zum Bezugsausdruck im Deutschen und Polnischen* von Anna Jaremkiewicz-Kwiatkowska stehen die Fokuspartikeln als lexikalische fokus-sensitive Operatoren, die zur Gliederung der Informationsstruktur beitragen. Nach einem sehr informativen Überblick über die wichtigsten Forschungsarbeiten zu den Partikeln im Deutschen und im Polnischen erfolgt eine detaillierte Analyse der verschiedenen syntaktischen Positionierungsmöglichkeiten der polnischen Fokuspartikel *tylko* sowie ihres Verhältnisses zum Bezugsausdruck. Untersucht werden die Beispielsätze, die dem Nationalen Sprachkorpus der polnischen Sprache (NKJP) entnommen wurden. Abschließend macht die Autorin auf die Notwendigkeit aufmerksam, weiterführende, groß angelegte Untersuchungen

im Bereich der Partikelforschung im Polnischen durchzuführen, um die bestehenden Hypothesen zu untermauern bzw. diese zu revidieren.

Marzena Będkowska-Oblak beschäftigt sich in ihrem Beitrag *Zur Rolle von konzessiven Textkonnectoren in Texten wissenschaftlichen Diskurses* mit sprachlichen Strukturen, mit denen die Konzessivverhältnisse im Bereich wissenschaftlichen Schreibens zum Ausdruck gebracht werden. Zur Analyse werden 60 sprachwissenschaftliche Beiträge in der deutschen Sprache gezogen, in denen sowohl Konjunktionen und Adverbien als auch Partikeln als Konnectoren auftreten. Die Autorin stellt einen übersichtlichen Katalog von sprachlichen Strukturen zum Ausdruck des konzessiven Verhältnisses im Deutschen zusammen und versieht ihn mit klaren Belegen für deren Verwendung. Das erstellte Korpus wird in zwei Gruppen eingeteilt, d. h. primär konzessive Textkonjunktoren und funktional konzessive Formulierungsmuster.

Mihály Harsányi stellt in seinem Beitrag *Untersuchung adjektivischer Bildungen auf -schwanger* die Ergebnisse einer synchronischen und quantitativen Studie vor, die mithilfe des Deutschen Referenzkorpus des IdS Mannheim durchgeführt wurde. Im Mittelpunkt stehen adjektivische Wortbildungskonstruktionen mit dem Suffixoid *-schwanger*, die wegen ihrer begrenzten Produktivität in der linguistischen Fachliteratur bislang kaum berücksichtigt wurden. Das Untersuchungskorpus wird aus morphologischer, syntaktischer und semantischer Sicht analysiert, was es ermöglicht, solche Aspekte wie Produktivität, morphosyntaktische und semantische Merkmale dieser Bildungen zu ermitteln.

Der Beitrag *Współczesna dama, współczesny dżentelmen na wyższej uczelni* von Barbara Maj-Malinowska informiert über die Erkenntnisse einer unter Studierenden durchgeführten Umfrage, deren Ziel es war, die geschlechtsspezifischen Höflichkeitsnormen und -erwartungen zu reflektieren, die heutzutage im akademischen Milieu in Polen zu beobachten sind.

Anna Gondek und Joanna Szczęk beleuchten in ihrem Beitrag die *Kreativität und Originalität bei der Benennung von kulinarischen Produkten am Beispiel der Namen für Schinken im Polnischen*. Die empirische Basis für ihre Analyse bilden strukturell und semantisch vielfältige Markennamen für polnische Schinkensorten, die von den Produzenten unterschiedlich benannt werden, um die Aufmerksamkeit potenzieller Käufer zu erregen und sie von der Besonderheit der jeweiligen Schinkensorte zu überzeugen. Die Autorinnen überprüfen in ihrer Studie, ob es irgendwelche Strategien der Namengebung gibt, welche Merkmale des Produkts betont werden bzw. welche zusätzlichen Funktionen die Produktnamen erfüllen können. Hervorhebung verdient in diesem Zusammenhang die erstellte Typologie der Schinkennamen im Polnischen, die unterschiedliche Aspekte der Schinkenbeschaffenheit veranschaulicht und von großer Kreativität im Bereich der Namengebung zeugt.

Jadwiga Bär analysiert in dem Beitrag *Schlüsselbegriffe als Kulturvermittler. Zur Semantik und Funktion von kulturspezifischen Lexemen des Schweizerdeutsch* ausgewählte kulturspezifische Lexeme des Schweizerdeutsch, die sie als „komplexe Begriffe [begreift], hinter denen inhaltsreiche Informationen über den außersprachlichen Wirklichkeitsausschnitt einer gegebenen Gemeinschaft stehen“ (S. 261). Die Autorin bespricht detailliert die grundlegenden Funktionen von Schlüsselbegriffen, d. h. Identitäts-, Charakterisierungs-, Identifikations-, Repräsentativ- und Unterscheidungs- sowie Anzeigefunktion. Sie verweist darauf, dass Schlüsselbegriffe, die als kulturelle Vermittler gelten, einen genauen und vielseitigen Einblick in die jeweilige Kultur gewähren und die auf die für sie typischen Sachverhalte, Erscheinungen der Wirklichkeit, Verhaltensweisen und deren Resultate schließen lassen.

Der Beitrag *Zum Wesen der Possessivpronomina in Quenya und Sindarin. Eine einleitende Analyse ihrer Verwendung und Bedeutung aufgrund des literarischen Schaffens von J. R. R. Tolkien* von Paulina Kluczna setzt sich zum Ziel, die von Tolkien geschaffenen Sprachen der Mittelerde, Quenya und Sindarin, im Hinblick auf die Bildung und den Gebrauch von Possessivpronomina miteinander zu vergleichen. Die Ergebnisse der Analyse, der die Textpassagen aus den auf Quenya oder Sindarin verfassten Romanen, Gedichten und Erzählungen von Tolkien unterzogen werden, zeigen auch, welche der beiden Sprachen als mehr analytisch und welche als mehr synthetisch anzusehen ist.

Oksana Turysheva konzentriert sich in dem Text *Sprechen Sie Vong?* auf eine relativ neue, in der deutschen internetbasierten Kommunikation auftretende Sprachkreation. Gemeint ist die Vong-Sprache, die von Jugendlichen und Erwachsenen in sozialen Netzwerken (besonders auf Facebook und Twitter) verwendet wird. Im Beitrag werden die Herkunft dieser Sprache, deren Entwicklung sowie orthographische und grammatische Merkmale beschrieben. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist dieses sprachliche Phänomen heutzutage noch nicht genügend ergründet, woraus ein breites Spektrum an Forschungsfragen aus diesem Gebiet resultieren kann.

Melita Aleksa Varga und Ana Kegelević stellten in ihrem Beitrag *Bekanntheit der häufigsten kroatischen und deutschen Sprichwörter unter Jugendlichen* die Ergebnisse einer Untersuchung vor, in der mittels eines Fragebogens ermittelt wurde, in welchem Maße die muttersprachlichen Probanden aus dem deutschen und kroatischen Sprachraum die am häufigsten erscheinenden Sprichwörter in ihrer Sprache kennen und ob sich Faktoren wie Alter und Schulabschluss darauf auswirken. Untersucht wurde auch, ob es zwischen den deutschen und kroatischen Jugendlichen einen Unterschied in Bezug auf die Bekanntheit von Sprichwörtern gibt. Bemerkenswert ist hier die Verbindung der Cluster- und Regressionsanalyse, die es ermöglicht, die im Beitrag aufgestellten Hypothesen zu verifizieren.

Wechselseitigkeit literarischen Kulturgutes: historischer Blick ist das Thema des Beitrags von Oleksandr Bilous und Olha Bilous. Die Autoren betonen die Bedeutung der interliterarischen Wechselwirkung von nationalen Literaturen als einer der wichtigsten Gesetzmäßigkeiten des geistigen Austausches zwischen den Ländern, darunter zwischen den Bevölkerung der Ukraine, Polens, Österreichs und insbesondere Deutschlands. Dieser Faktor determiniert wesentlich die Qualität der Aufnahme und Bewertung eines Originalwerkes in der Zielsprache bzw. die Eigenart der Rezeptionspraxis. Von hohem Erkenntniswert ist hier ein klarer Überblick über die Rezeption der ukrainischen Literatur in Deutschland, wodurch sich deren konkrete Phasen von den Anfängen bis zur Gegenwart verfolgen lassen. Von Nachteil sind jedoch ziemlich viele Rechtschreib- und Tippfehler, die im Text auftreten und störend wirken.

Im Fokus des Beitrags *Fremdes im neuen Gewand. Einige Bemerkungen zur Rezeption fremdsprachiger Literatur im Schlesien des 17. Jahrhunderts* von Tomasz Jabłocki steht die künstlerische Tätigkeit des schlesischen Dichters Benjamin Neukirch, der im Emanzipationsprozess der deutschen Literatur eine wichtige Rolle spielte. Er gilt als Autor sowohl rein theoretischer Abhandlungen zur Praxis und Geschichte des literarischen Übersetzens als auch dichterischer Formen wie Satire und Roman, in denen er versucht, „die deutsche Dichtungsprache zu beleben und sie den sprachlich-rhetorischen Regeln des französischen Klassizismus anzugleichen“ (S. 317). Am Beispiel des Schaffens von Benjamin Neukirch belegt Jabłocki die These, dass „die barocke Rezeptionsliteratur ihren Anfang in einer kritischen Auseinandersetzung mit deutscher Sprache, Literatur und Kultur nimmt“ (S. 317).

Bernd G. Bauske geht in seinem Beitrag *Johannes Bobrowski und Arno Schmidt: Parallel Lives?* auf das literarische Schaffen von zwei Schriftstellern ein, die aus den ehemals deutsch(sprachig)en Ostgebieten stammten: Johannes Bobrowski und Arno Schmidt. Um die Parallelität ihres literarischen Lebens aufzuzeigen, analysiert der Autor die Bestände der Bibliotheken, die biographischen Elemente beider Dichter, darunter ihre Einstellung zur Heimat und zur Religion sowie deren Beitrag zur Literaturwissenschaft.

Hanna Volchanska verweist in ihrem Text *Erlernen von Werken der modernen Autoren an der außerunterrichtlichen Arbeit mit Schülerschaft* auf die Rolle der außerunterrichtlichen Arbeit in der ukrainischen Sprache und Literatur, die einen obligatorischen Bestandteil des organisierten Bildungs- und Erziehungsprozesses der Schule darstellt. Die Autorin präsentiert einen Entwurf für den Sprachunterricht, in dem die Lernenden am Beispiel der literarischen Werke von Lesja Voronyňa Anthroponyme, Toponyme, Zoonyme und andere Eigennamen identifizieren sollten, die sich aus sprachwissenschaftlicher und literaturwissenschaftlicher Sicht als ein interessantes Forschungsobjekt im Unterricht erweisen.

Aleksandra Lidzba leistet in ihrem Text *Didaktisierung der Phraseologie am Beispiel der gewählten deutschen Phraseologismen mit Tiernamen* einen wesentlichen Beitrag zur Phraseodidaktik. Sie stellt fest, dass Phraseologismen in den polnischen Rahmenlehrplänen nicht berücksichtigt werden und im Unterricht auf der Primar- und Sekundarstufe kaum vermittelt werden. Mit ihrer Studie beabsichtigt die Autorin deshalb, diese Lücke zu füllen und schlägt ihre eigenen Übungen für die Didaktisierung ausgewählter deutscher Phraseologismen mit Tierkomponente vor.

Daniel Nowicki untersucht in seinem Beitrag *Unanständige Phraseologie an gewählten deutschen und polnischen Beispielen* phraseologische Einheiten mit vulgären Komponenten, die seiner Meinung nach in der Sprachwissenschaft immer noch kaum beachtet werden, wovon die Defizite in den bisher durchgeführten deutschen und polnischen Studien zur Phraseologie zeugen. Die analysierten Phraseologismen stammen aus ein- und zweisprachigen Wörterbüchern für Deutsch und Polnisch sowie aus Internetquellen. Von großem Vorteil ist, dass die kontrastive Analyse einige Unterschiede und Schnittstellen zwischen den beiden Sprachen verdeutlicht. Diese betreffen sowohl das Vorkommen von Vulgarismen im Komponentenbestand der Phraseologismen als auch die unanständigen Inhalte, die mit ihnen ausgedrückt werden.

Der Beitrag *Strukturelle Analyse der gewählten Vulgarismen in deutschen und polnischen Liedtexten (am Beispiel von Rap- und Rockliedern)* von Krystian Suchorab schließt diesen Band ab. Der Autor analysiert deutsche und polnische Liedtexte der Rock- und Rapmusik hinsichtlich der darin verwendeten Vulgarismen. Die exzerpierten Lexeme wie *Arsch/dupa*, *Hure/kurwa*, *Scheißel/gówno*, *scheißen/srać* werden tabellarisch zusammengestellt und nach ihrer Struktur in Gruppen eingeteilt. Dadurch wird es möglich, zwei unterschiedliche Musikgattungen in Bezug auf den Grad an Vulgarität der deutschen und polnischen Liedtexte miteinander zu vergleichen und die Rolle der untersuchten Vulgarismen unter strukturellem Aspekt zu veranschaulichen.

Resümierend ist festzustellen, dass sich der besprochene Sammelband durch ein breites Spektrum an angesprochenen Themen, Motiven und Methoden auszeichnet, die die Forschungslandschaft der modernen, interdisziplinären Germanistik bestimmen. Der Band kann somit eine wichtige Grundlage für den wissenschaftlichen Austausch bilden und ist allen zu empfehlen, die an neuen kontrastiv, konfrontativ und komparatistisch orientierten Ansätzen im Bereich der Angewandten Linguistik interessiert sind.

Literatur

- Brinker Klaus, Antos Gerd, Heinemann Wolfgang, Sager Sven F. (Hrsg.) (2000): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Band 1. Berlin, New York.
- Dąbrowska Jarochna (1999): *Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Polenbild der deutschen Presse. Eine textlinguistische Untersuchung*. Tübingen.
- Kotin Michail L. (2005): *Die Sprache in statu movendi. Sprachentwicklung zwischen Kontinuität und Wandel. Band 1: Einführung – Nomination – Deixis*. Heidelberg.
- Spitzmüller Jürgen, Warnke Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin, Boston.
- Warnke, Ingo H., Spitzmüller Jürgen (2008): *Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik. Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen*. In: Warnke Ingo H., Spitzmüller Jürgen (Hrsg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin, New York, S. 3–54.

dr Mariusz Jakosz
Uniwersytet Śląski w Katowicach
Wydział Humanistyczny
Kierunek Filologia germańska
ul. gen. Stefana Grota-Roweckiego 5, 41-205 Sosnowiec
E-Mail: mariuszjakosz@interia.pl
ORCID: 0000-0001-9606-679X